

Podiumsdiskussion

Petra Köpping, Sächsische Staatsministerin für Gleichstellung und Integration
 Andreas Dohrn, St. Petri und Kontaktstelle Wohnen
 Claudia Geppert, Ehrenamtskoordinatorin Johanniter Unfall Hilfe
 Prof Dr. Birgit Glorius, TU Chemnitz

Moderation Eva Brackelmann

Einige der Stellungnahmen und Diskussionsbeiträge des Abends sind auch in ihrer ganzen Länge durchaus lesenswert. Sie verorten Leipzig und die aktuellen Entwicklungen oftmals mit eindringlichen Schilderungen und Einschätzungen aus der praktischen Arbeit der PodiumsteilnehmerInnen.

Die Texte wurden auf Grundlage der mitgeschnittenen Audiodatei niedergeschrieben.

Der komplette Ablauf der Veranstaltung ist in einer separaten Datei zusammen gefasst.

Inhalt

Ansprache Angelika Kell zur Notwendigkeit der Veranstaltung	1
Petra Köpping zu den ersten offiziellen 3,5 Jahren Flüchtlingsarbeit in Sachsen.....	2
Petra Köpping zur HeLP-Studie.....	3
Andreas Dohrn zu Ankerzentren, Lage in Leipzig	3
Moderatorin Eva Brackelmann zur Aufgabenteilung.....	4
Andreas Dohrn zu kommunalen Pflichtaufgaben.....	5
Claudia Geppert zu Wünschen für Ehrenamtliche	5
Claudia Geppert zu Begegnungsräumen allen Stadtbezirken	7
Ina Lackert zu dem, was nur Ehrenamt kann	7
Ina Lackert zu Schulungen für Ehrenamtliche	8
Petra Köpping zu Ankerzentren.....	8
Andreas Dohrn zu Ankerzentren und Wahlkampf 2019.....	9
Petra Köpping zu kostenfreiem Monatsticket für Ehrenamtliche.....	9
Petra Köpping zu Konzept/Sozial-Assistenten-Schule	9
Petra Köpping zu Integrationsgesetz.....	10
Petra Köpping zu Anerkennung, positiven Beispiele	10

Angelika Kell zur Notwendigkeit der Veranstaltung

Sie sind es, die sich teilweise bereits seit Jahren darum kümmern, das Geflüchtete in Leipzig ankommen, dass sie menschenwürdig behandelt werden, dass sie gehört werden. Und dass ihnen Wege gebaut werden, um in dieser Stadt ein neues Zuhause zu finden.

Warum halten wir diese Podiumsdiskussion, diese Veranstaltung im Rahmen des Forum Bürgerstadt mit dem Fokus auf das Thema Geflüchtete für notwendig, für relevant? Was wollen wir eigentlich erreichen?

Erstens beobachten wir, dass es wesentlich mehr Unterstützer braucht als es derzeit gibt.

Das sah mal anders aus: Da gab es Listen mit 5.000 und 6.000 Leuten in der Datei und alle wollten was tun. Und das ging gar nicht schnell genug.

Inzwischen hat sich das Verhältnis doch etwas verändert. Und ich glaube, wir müssen alle gemeinsam irgendwie überlegen, wie kriegen wir mehr Menschen in der Mitte der Leipziger Gesellschaft dafür, sich und ihre Zeit und ihre Energie und ihre Intelligenz einzubringen, um Wege zu bauen.

Zweitens haben wir den Eindruck, dass es immer noch an grundlegenden, wichtigen, basalen Strukturen fehlt: Das ist das, was wir heute diskutiert haben im Vorfeld - Stichwort "Wege in die Arbeit", Stichwort "Traumatherapie" - es gäbe so viele mehr, ich will die gar nicht alle aufzählen.

Die finanziellen Perspektiven, die langfristige Sicherung dieser Struktur, das ist das, was uns offensichtlich gemeinsam fehlt.

Und drittens weil wir den Eindruck haben, dass mit der Stimmungsmache gegen Flüchtlinge im Moment eine ganz, ganz üble Politik gemacht wird - also nicht nur auf der Bundesebene: Das ist unsäglich!

Es gehört zur Alltagserfahrung von Flüchtlingen hier auf der Straße, in unserem wunderbaren Leipzig, dass sie mit Alltagsrassismus konfrontiert sind. Das sieht man nicht so. Das ist auch nicht täglich Thema in den Medien. Aber wer mit Flüchtlingen arbeitet, bekommt das ganz oft gespiegelt.

Petra Köpping zu den ersten offiziellen 3,5 Jahren Flüchtlingsarbeit in Sachsen

Das bitte ich immer, das nicht zu vergessen: ...dass es das Thema Integration auch tatsächlich erst seit dreieinhalb Jahren (in Sachsen) gibt. Es hat immer Freiwillige gegeben, es hat immer Integrationskurse gegeben, durch den Bund geförderte Maßnahmen gegeben. Aber es hat keine Maßnahmen durch das Land Sachsen selber gegeben. ... Insofern haben wir tatsächlich überhaupt erst 2015 mit der intensiven Integrationsarbeit in Sachsen begonnen. ... so flächendeckend wie wir das heute haben, hat es das einfach in Sachsen nicht gegeben durchs Land gefördert. Das ist das eine. Und das andere ist, dass auch keine Strukturen deswegen vorgefunden haben - wir mussten sie alle neu schaffen. Das heißt wir haben sowohl vom Hauptamt her alles neu schaffen müssen: Da denke ich zum Beispiel an die Flüchtlingssozialarbeit. Jetzt sind wir natürlich wieder in Leipzig. Die haben das gehabt; aber die anderen Landkreise oder Dresden oder Chemnitz, die hatten das so in dieser Form eben nicht.

Das zweite ist eben, dass wir natürlich auch bestimmte Initiativen, die sich mit Flüchtlingsarbeit beschäftigen, unterstützt haben: In Leipzig den Flüchtlingsrat, die Villa ... wo wir als Land sogenannte integrative Maßnahmen gefördert haben.

Petra Köpping zur HeLP-Studie

Lasst uns mal gucken, wie so das Ehrenamt in Sachsen denkt: ... dort haben wir ähnliche Resultate, wie das jetzt für Leipzig herausgekommen ist ...: Dass auf der einen Seite das ehrenamtliche Engagement - und das ist ein Unterschied übrigens zum anderen Ehrenamt, was wir in Sachsen haben - ... genau so aktiv war wie in allen anderen Bundesländern auch. Das ist Aussage Nummer eins.

Bei den anderen Ehrenamtlichen, die also alle Bereiche umfassen, liegen wir immer in den ostdeutschen Bundesländern unter dem Durchschnitt der Ehrenamtstätigkeit der anderen Bundesländer.

Das Zweite ist, dass die Ehrenamtlichen .. immer versucht haben alles zu machen, das heißt: Sie wollten Schulung haben in Rechtsbereichen, in Umgangsbereichen, in Kulturmittlerbereichen -also in allen Bereichen, die, wenn man ganz ehrlich ist - jeden Ehrenamtlichen total überfordern würden.

Andreas Dohrn zu Ankerzentren, Lage in Leipzig

Wenn man überlegt, wo wir 2015 gestartet sind, ist es schon immens, was passiert ist.

Wir sind vor 700 Tagen beauftragt worden, dankenswerter Weise von Stadt und Land: Kümmert euch - Geflüchtete bei der Wohnungssuche. Seitdem sind mit uns 700 Geflüchtete umgezogen - jeden Tag einer, oder eine Familie. Inzwischen ist die Kontaktstelle Wohnen das größte derartige Projekt in Deutschland. Wenn das jemand vor drei Jahren gesagt hätte, hättest du gesagt "Ach, du staunst." Oder du bist bei der Klausur mit den Hauptamtlichen und du denkst "Ach, wenn du jetzt hier 14 Teller verteilst, dann sieht das offenkundig so aus, dass in dieser Kontaktstelle Wohnen mehr Leute arbeiten als in der Kirchengemeinde. Das ist schon ´ne kleine Überraschung. Das hätte mir mal jemand vor drei Jahren erzählen sollen.

Und wenn man sich überlegt, was passiert ist - also zum Beispiel: Bei uns sind 200 Wohnungspatinnen und -paten geschult worden und sind dann in die Prämie.

Und haben glaube ich etliche Makler relativ überrascht mit ihrer Fröhlichkeit und Vehemenz. Ich glaube, da ist auch was passiert. Na klar!

Allerdings auf der anderen Seite: Wenn man jetzt sieht, wo wir sind bei Diskriminierung oder bei anderen Geschichten - ich sag jetzt mal gleich was Gemeines am Anfang: Oder bei Ankerzentren - ja, da staunst du als Pfarrer schon! Die letzten vier Wochen habe ich zwölf Stellungnahmen zu Ankerzentren gelesen. Die waren alle 12 negativ.

Ja klar habe ich eine Erwartungshaltung, dass ich von den 3 oder 4 relevanten Leuten, die ich dann auf Facebook dann auch immer nenne, irgendwann mal irgendwie inhaltlich was dazu höre. Und zwar wie sie sich - das sind fachliche Stellungnahmen - wie sie sich dazu äußern. Das beruhigt mich nicht - sowas macht mir Angst. Das macht mir Angst - genauer gesagt: Das kotzt mich an. Da sitze ich am Schreibtisch und es kotzt mich an. Und zwar direkt.

Auf der anderen Seite, wenn man mal überlegt - viele Sachen sind passiert die letzten drei Jahre:

Erstens dass viele von uns einfach ein geniales Talent haben: Es kommen Geflüchtete an. Und es ist Begegnung auf Augenhöhe sofort ab dem ersten Moment. Da ist zugegebenermaßen auch leichter als in einer administrativen Behörde. Aber

trotzdem: Alle von uns, ganz unterschiedliche Ansätze - ob kulturell, ob Wohnen, ob Sprache, ob Kirchengemeinde, Café: Wir haben große Talente bei der Augenhöhe. Das ist das Eine.

Das Zweite ist: Wir sind sehr spezialisiert. Das heißt: Eines unserer Teams zum Beispiel checkt im Monat 1.000 Wohnungen, geht 1.000 Wohnungen hinterher. Wie soll das Ines Mehner (Mitarbeiterin im Sozialamt, Anm. d. Protokolls) in der Stadtverwaltung Leipzig machen? Das kann sie nicht, sie kann das Spiel nicht gewinnen. Wie soll sie das tun? Das ist völlig unrealistisch. Man muss spezialisiert sein. Das ist die zweite Geschichte.

Das Dritte ist: Wenn ich ´ne 22jährige Soziologiestudentin wäre und mir überlegen würde "Wo engagier ich mich?" ... Dann gehe ich zu interaction zum Beispiel oder ich frage in meinem Wohnprojekt oder meiner WG, was ich mache. Und dann lande ich relativ sicher bei Geflüchteten und Kochen.

Definitiv lande ich nicht in der Stadtverwaltung links hinten im Gang - warum denn? Wir sind einfach geschickt verteilt in der Stadt und wir sind für entsprechende Leute einfach auch offen.

Das Vierte ist: Zehn Organisationen gibt es in Leipzig, die - wenn man bundesweit fragt "Wo sind die best-practice-Modelle?". - da werden mindestens 10 Organisationen aus Leipzig genannt. Das heißt: Wir haben nun einfach mal innovative Bundesligateams hier in den Organisationen. Das liegt u.a. daran, dass die Leute, die dafür verantwortlich sind in den Organisationen, dass die vor 2015 auch schon Bundesliga gespielt haben. Und dass die das jetzt anwenden konnten. Das, glaube ich, darf man nicht unterschätzen. ...

Und das Fünfte ist: Wir waren neulich mit der Kontaktstelle in der Wohnungsnotfallhilfe-Konferenz, wo mehrere Träger gesagt haben "Ja, wir bräuchten so ´ne Organisation für Wohnungslose. Die soll Menschen mit Wohnbedarf beraten und die soll Wohnungsangebote checken. Hab ich mich gemeldet und gesagt "Ich glaub, da kenn´ich eine." - Das heißt, was ja jetzt passiert ist, da hatten wir vorhin das Gespräch: Der nächste Step ist, dass die Geflüchtetenhilfe aus ihrer - selbstgewählten - Isolation zum Teil raus tritt und sagt: "Was haben wir eigentlich inzwischen für ein Know-How, was andere Leute in der Stadt genau identisch brauchen. Und ich sag mal, wenn man sich das anguckt: Da merkt man dann, das finde ich zwar nicht beruhigend, aber es ist schon so, dass Leipzig vergleichsweise ziemlich viele Spiele gewinnt und das ist ziemlich cool.

Moderatorin Eva Brackelmann zur Aufgabenteilung

Das wäre aber jetzt auch noch mal ein Plädoyer dafür nochmal an die öffentlichen Stellen ranzutreten und zu sagen: Es ist keine Schande und es ist auch nicht schlimm, wenn man tatsächlich öffentliche Aufgaben auch an private Anbieter, die entsprechend qualifiziert sind, wie eben Kontaktstelle Wohnen, ruhig weiter gibt. Soll heißen: Gesteht euch auch vielleicht einen Überarbeitung oder ein Zuviel an Arbeit ein und delegiert es - oder wie müssen wir das verstehen?

Andreas Dohrn zu kommunalen Pflichtaufgaben

Also heute früh am Vormittagstisch habe ich noch mal eine **Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung*** gelesen: Wie ist das mit den kommunalen Pflichtaufgaben und wie ist das aufgeteilt? Naja, und dann steht da eine schlaue Sache drin - es gibt drei Säulen:

*<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/kommunal/13890/13890-01.pdf>

1. Pflichtaufgaben
2. verpflichtende Aufgaben
3. selbstgewählte Aufgaben

Das heißt: Unbewusst sind wir in einer der drei Schubladen drin. Sie funktionieren auch anders, die werden auf Dauer auch anders funktionieren. Das ist das eine.

Das zweite ist: Beispiel Unterbringung ist eine kommunale Pflichtaufgabe. Was nicht sein kann ist, dass am 15. Dezember zur letzten Runde in der Kontaktstelle Wohnen sich alle fragen "Gibt's uns eigentlich am ersten Januar noch?".

Das geht bei einer kommunalen Pflichtaufgabe mal definitiv nicht.

Da kann man eine klare Forderung dahinter herstellen: Wenn es eine kommunale Pflichtaufgabe ist, ist die bitteschön auf drei Jahre lang sicher - das ist das eine. Und das zweite, was ich mir wünsche: Ich wünsche mir klare benchmarks, ich wünsche mir klare Kennzahlen. Und wenn du die Kennzahlen kriegst, kriegst du das nächste Jahr doppelt und dreimal Geld. Und zwar nicht vielleicht, sondern sicher. So.

Das heißt, es muss eine klare Qualität geben, genau wie andersherum: Wenn in dieser Stadt evtl. nicht 100% der Kinder mit ihrer Schulpflicht eingeschult worden von Geflüchteten, sondern ein deutlich geringerer Prozentsatz, müssen die, die das verantworten, mal direkt Stress kriegen. Und zwar richtig. Und zwar richtigen Stress. Und zwar Stress, der weh tut.

Also irgendwie stimmt was nicht mit der Abteilung Qualität. Und eine Qualität muss sich auszahlen. Und dann muss auch klar sein: Die muss auch messbar sein - wir müssen auch nachweisen - social reporting standard, Wirkungsberichte/wie funktioniert das: Wirkungsketten - da arbeiten wir zusammen, da muss es hin. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass Frau Köpping sagt "So, Freunde, ich mache die und die Kennzahlen. Ich möchte, dass - zum Beispiel - von einer Familie mit x Mitgliedern soundsoviele in demunddem Zeitraum an denundden messbaren Punkten sind. Und ihr kriegt nicht mehr Einzelfördergeld. Und zwar müsst ihr nachweisen, dass ihr zusammen diese Familie von links nach rechts kriegt. Superinnovativer Ansatz, durchaus in etlichen Ecken dieser Welt schon ausprobiert: Wirkungsketten.

Das heißt zum Beispiel, Fördermittel nicht an einzelne Organisationen, sondern an Prozesse knüpfen: Auf einmal müssen die viel mehr miteinander reden. Und sie müssen Ergebnisse zusammen abliefern - das große "L"-Wort: LIEFERN.

("L" ist die Leipziger Gruppe, unters der städtische Eigenbetriebe der Grundversorgung zusammen gefasst sind: www.l.de, Anm. d. Protokolls)

Claudia Geppert zu Wünschen für Ehrenamtliche

... Wenn ich mir was wünschen könnte, hätte ich auch eine Supervision für alle meine Ehrenamtlichen, die das gerne hätten - die kann ich mir eben nicht so aus der Tasche zaubern. Grundsätzlich ist es aber gut, diese Art der Betreuung zu haben. ...

Die Einsatzfelder, in denen bei uns Ehrenamtliche arbeiten, das ist ein bisschen unterschiedlich in der Erstaufnahmeeinrichtung und den Gemeinschaftunterkünften - das sind alte gewachsene Strukturen: In den GU fokussieren wir ganz stark auf Bildungsthemen. Und da aber helfende Tätigkeiten, bei denen wir natürlich nicht voraussetzen können, da ist ein DaF-/DaZ-Lehrer, der in seiner Freizeit auch noch bei uns zusätzlich einen Sprachkurs veranstaltet. Es gibt immer mal wieder Bestrebungen aus irgendwelchen Richtungen, dass man das gerne hätte. ...

Bis wohin ist ehrenamtliches Engagement auch gut - a. für den Ehrenamtlichen: Ehrenamt soll Spaß machen, das ist immer so die Messlatte, an der sich das bei uns messen lassen muss. Und eben auch die Grenzen, damit andere Institutionen wahrgenommen werden. ... Würde ich jemandem in einer GU das Rundum-sorglos-Pakete liefern, dann hat die Person keinen Grund, sich im Quartier anzubinden. Und das ist mittelfristig schädlich.

Das ist aber auch der Punkt, wo es ganz wichtig ist, dass hauptamtliche Strukturen stabil arbeiten können, genug Ressourcen haben, um an der Stelle immer wieder im Gespräch und in der Auseinandersetzung mit dem Ehrenamt zu bleiben.

Weil wir gemeinschaftlich hingucken müssen: Was kann man machen und wo sind die Grenzen?

Bei den Hauptamtlichen gehen wir mal hoffnungsvoll davon aus, dass die Qualifizierung dergestalt ist, dass jeder auch seine professionellen Abgrenzungsmechanismen kennt, darin ausgebildet ist, über Mechanismen oder Fortbildungen verfügt, so kein sozialpädagogischer Abschluss vorhanden ist - die Nachqualifizierung ist ein ganz eigenes Thema, das müssen wir hier heute raus lassen. ... wir müssen an dieser Stelle immer mit dem Ehrenamt im Gespräch bleiben ... nicht umsonst studiert man das mindestens vier Jahre. Und auch so einer Person kann das immer mal wieder abrutschen, auch die braucht Supervision, braucht ihr Team, braucht Rückkopplung - sprich: Da kann ich nicht das Ehrenamt alleine losrennen lassen und hoffen, dass dann schon alles gut wird und jeder sich innerhalb seiner Grenze bewegt.

...

Diskrepanz wie in Help-Studie kann ich aus meiner täglichen Arbeit bestätigen: Im Gespräch kommt man immer mal wieder auf etwas, wo man sagt "Da müsste man noch ,... Und eigentlich ... da weiß ,man nicht so richtig Bescheid"

Wenn dann aber ein Angebot vorhanden ist

Wenn dann aber ein Angebot vorhanden ist und sich dann noch den halben Nachmittag freizuboxen und da auch noch mal irgendwie Zeit - wenn man schon regelmäßig im Ehrenamt ist - dafür zu opfern: Da sind wir in so einer Diskrepanz. Das ist schwierig. Das kennen auch viele, die das hauptamtlich in dem Bereich betreuen. ... Man muss in der Koordination in dem Bereich oft sehr dafür werben, weil die Zeit Mangelware ist. Fortbildungen betrifft das auch. ...

Der Wunsch ist groß, weil die Verwirrung sehr groß ist. Und da ist aber auch wichtig, dass Haupt- und Ehrenamt in gutem Austausch bleiben. Wir können nicht alle Menschen, die in der Flüchtlingsarbeit arbeiten, in allen Querschnittsthemen, die für den Alltag relevant sind, auf den Stand bringen, dass sie sich sicher fühlen. Dann müssten die ihren Job quittieren, machen das von morgens bis abends - dann haben wir halt alle auf der hauptamtlichen Seite und auch noch die Problematik wie wir jetzt alle bezahlen. Deswegen braucht es da den richtigen Aushandlungsprozess, dass wirklich bestimmte Aufgaben immer wieder vertrauensvoll auch in hauptamtliche Hände zurück gegeben werden können - wo sich dann ein Ehrenamtlicher auch gut

damit fühlt. Das braucht Kommunikation. ...: eine enge Verzahnung, gutes Miteinander Reden, auch Austausch .. bei Paten: Die werden eingeladen in die Unterkunft, damit man auch erklärt, welche Grenzen gibt es bei uns, wo helfen wir, wo werden bestimmte Hilfen auch nicht gegeben bzw. nur die Hilfe zur Selbsthilfe ... Und dafür brauchen wir Ressourcen auf allen Seiten.

Claudia Geppert zu Begegnungsräumen allen Stadtbezirken

Ehrenamt in der Flüchtlingsarbeit zieht sich im Augenblick nicht durch alle Bevölkerungsschichten. Halbjährlich stehen immer wieder Studenten auf der Matte. ... Die wohnen jetzt gerade in Reudnitz und in der Eisenbahnstraße und in Lindenau. ... Es gibt dort auch eine kleine Unterkunft - das heißt: Dort könnte ich rund um die Uhr die perfekte Hausaufgabenhilfe installieren. Und an anderen Stellen - ich denke an ein Haus ganz weit draußen in Wahren - die würden sich total freuen, Ehrenamtliche näher ans Haus zu holen, weil da Familien sind mit kranken Familienmitgliedern. Und die kriegen das nicht hin. Dort wäre dieses Zentrum, wo sich dieses Engagement bündelt, wo evtl. eine andere Bevölkerungsgruppe angesprochen wird, dort sehe ich das total. Und an anderen Stellen könnte es genau so gut sein, dass die Dynamik da einfach anders funktioniert. Grundsätzlich sind Begegnungszentren aber ein wichtiger Punkt.

Ina Lackert zu dem, was nur Ehrenamt kann

Die Bedürfnisse einfach sind vor allen Dingen dort, wo wir nicht alles im vollen Spektrum leisten können als Sozialbetreuer. Der Ansatz für uns ist auf jeden Fall Hilfe zur Selbsthilfe - und auch immer wieder dafür sorgen, das Geflüchtete befähigt ihre Verpflichtungen, Auflagen, Strukturen, ihr Leben eigenverantwortlich, eigenständig zu gestalten.

Das geht nicht ohne Begegnung. Na klar kann ich erklären, was bei welcher Behörde gefordert wird, welche Unterlagen wohin gebracht werden müssen usw.; auf der anderen Seite braucht es die menschliche Begegnung.

Ja, es ist manchmal schwer sich abzugrenzen. Dass wir als Mitarbeiter dort die professionelle fachkundige Hilfe, soweit es uns möglich ist, liefern. Aber dass das auf der anderen Seite eben auch ein Ende hat. Und dass wir unser Privatleben auch anders gestalten. Und da ist eben der Punkt Fachkompetenz und Freundschaft sollten sich bei dem Gedanken der Integration nicht ausschließen.

Wo ich zum Beispiel sehe, dass der Aspekt Freundschaft/Vernetzung/soziales Gefüge aufbauen -man muss sich auch vor Augen führen, dass Geflüchtete ihr gesamte soziale Gefüge im Grunde genommen verloren haben, hinter sich lassen mussten auf tragischste Weise ...- ... diese Sorge und das Erlebte und das Traumatisierende ist ja irgendwo da.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen im Saal auch schon mal im Ausland war und komplett irgendwo neu angefangen hat - aus beruflichen Gründen, Auslandssemester ... was auch immer: Das ist frei gewählt; und trotzdem ist man fremd. Und trotzdem muss man sich Dinge neu aufbauen, Freunde finden, Anlaufstellen finden usw.; und das kostet viel Kraft.

Wir können die Hinweise liefern, wir können die Vernetzungsstelle liefern; aber im Grunde genommen können wir nicht allumfassend auch die menschliche Begegnung liefern. Und da greifen eben Hauptamt und Ehrenamt zusammen - wie Zahnräder ineinander greifen, das finde ich ein sehr schönes Bild.

Wie kann ich mein Leben eigenständig gestalten, wenn ich nicht weiß wo und wie und was?

Was gibt's denn überhaupt und wo bin ich denn überhaupt hier?

Ina Lackert zu Schulungen für Ehrenamtliche

Auf jeden Fall sind sie profitabel und sind eine Bereicherung sowohl für die Hauptamtlichen als auch für die Ehrenamtlichen. Und im Endeffekt natürlich auch für den, dem man hilft - sprich den Geflüchteten.

Der Punkt ist natürlich der: Beruf und Familie und Haushalt, vielleicht auch noch Freizeit, Sport. Und dann da noch die Schulung einzubauen - ... jeder, der sich engagiert und noch an den Schulungen teilnimmt, kann nicht genug gewertschätzt werden. Das ist auch ein integraler Bestandteil hier der Stadtgesellschaft, diese Offenheit dafür - und sollte auf jeden Fall unterfüttert werden mit entsprechenden Angeboten.

Was ich für die Ehrenamtlichen sehe: eine bessere Vernetzung und natürlich damit auch ein Erwerb von Kompetenz - nicht mit jedem Problem, das ein Geflüchteter/eine Familie hat, mich überfordert zu fühlen.

Und das sind große Probleme, das sollten wir hier nicht klein reden. Das sind Probleme, die die wenigsten in diesem Raum hier je gehabt haben. Und die haben dramatische Auswirkungen im Leben der Geflüchteten.

Und das alles emotional irgendwo aufzufangen und noch zu wissen, wo gehe ich denn jetzt hin damit - das ist einfach absolut wichtig.

Es ist wichtig, dass Ehrenamtliche auch einfach die Möglichkeit haben, sich auszutauschen untereinander. Alleine der Austausch - niemand muss auf alles und jedes Lebensproblem eine Antwort haben. Das haben wir auch nicht, das hat niemand hier im Saal. Und im Endeffekt: Das Berühmte Schwarmwissen, das ist einfach auch da. Und das kann man sich zunutze machen. Und gemeinsam ist man stärker.

In dem Sinne ist auch das Schlagwort ANGEKOMMEN IST NICHT GLEICH ANGENOMMEN - ein wichtiges, das wir nicht unterschätzen sollen.

Diese Schulungen würden auf jeden Fall dabei helfen, meiner Ansicht nach, aus dem Angekommen auch ein Angenommen zu machen - sowohl für Ehrenamtliche und dann auch für die Geflüchteten.

Petra Köpping zu Ankerzentren

Ankunftszentren existieren bereits in Sachsen: Was von Bundeseite aber wirklich gewollt ist, bleibt weiter unklar. Populistische spontane Zusage Sachsens auf Bundesebene zu unklarem Inhalt/Ankerzentren ist großes Ärgernis.

Nichts hat bisher damit zu tun, dass ein Verfahren beschleunigt wird, dass es schneller geht, dass die Menschen wissen, ob sie hierbleiben können oder nicht.

Wenn nur das Schild und der Name geändert werden sollen und die sächsische Praxis bleibt: kein Problem mit Konzept der Bündelung/Beschleunigung und der 3 Standorte in Sachsen, Erstorientierungskursen, Kulturmittlern sowie Zugang für Ehrenamtliche.

Andreas Dohrn zu Ankerzentren und Wahlkampf 2019

Ankerzentren und Wahlkampf 2019 - ich glaube, wir können uns zusammen warm anziehen, das steht fest: Also wenn mir jemand vor fünf Jahren angeboten hätte, dass ich drei CDU-Ministern und einem CDU-Stadtrat den Fachartikel "Liebe und Liebesgebot im Alten und Neuen Testament" zuzuschicken habe - da hätte ich ehrlicherweise vor fünf Jahren mehrere Eisbecher für gewettet, dass das nicht stattfindet. Das hat jetzt stattgefunden die letzten Tage. Und da sitzt du an deinem Schreibtisch und denkst "Sag mal, in was für einen Film bist du eigentlich geraten?". Ich finde das schon bemerkenswert, das ist wirklich bemerkenswert. Ich glaube auch, dass sich die Koalitionen tatsächlich verschieben. Ich weiß jetzt zum Beispiel, dass zum Thema Liebe und Liebesgebot mir Tayyar Kocak in der ersten Reihe (Muslim, sitzt in der VHS-Diskussion dort/Verein Forum Dialog, Anm. d. Protokolls) näher ist als andere Leute. Und da wird's dann aber ganz grundlegend. Und da glaube ich tatsächlich, dass wir uns noch nicht so ganz ... wir wissen's noch nicht gut genug, was es die nächsten 12 Monate braucht.

Und ich glaube, dass es etwas braucht, was im RB-Stadion und im Floorball-Stadion richtigerweise so aussieht, dass wir hohes "pressing" zu spielen haben: Keine Leute laufen lassen, früh rein gehen. Und es wird anderen Leuten weh tun müssen. Die Art, wie wir's bisher probiert haben - nett, innovativ und so weiter und sofort - das langt die nächsten 12 nicht.

Und entweder sozusagen wir kriegen jetzt mal den Arsch hoch. Und es wird mal bisschen klarer, es wird mal 'n bisschen lauter. Und es wird mal 'n bisschen schmerzvoller für andere Leute. Oder das Drama kriegt Dimensionen.

Wenn wir bestimmte Konstellationen nach der Wahl 2019 haben, treffen wir uns in dem Kreis so nicht mehr. Definitiv nicht.

Petra Köpping zu kostenfreiem Monatsticket für Ehrenamtliche

Monatsticket - tolle Idee, nehme ich mit. Werde ich auch mit meiner Kollegin Klepsch (Barbara Klepsch ist Sächsische Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz, Anm. d. Protokolls) besprechen, die die Ehrenamtspauschale hat. Dann käme mal die Wertschätzung wirklich auch direkt an.

Petra Köpping zu Konzept/Sozial-Assistenten-Schule

Das hier nehme ich mit. Ich mache nicht alles, sondern nur einen Teil. Das ist ganz klar SMS und Kulturbereich. Ich nehme das aber mit und unterstütze Sie da von Herzen. Das ist mir auch ein Anliegen. Und selbst dass wir die Beschulung der über

18jährigen gemacht haben, das ist auch nicht mein Bereich. Aber es wollte keiner machen. Und ich hab's gemacht.

Petra Köpping zu Integrationsgesetz

Anträge (für Vereine) schreiben können wir nicht - ich muss mich noch auf der Rechtsstaatlichkeit bewegen. Aber unsere Fördermittelanträge, die wir momentan haben, da machen wir bevor der Antrag bewertet wird, eine Antragsberatung - ein Novum im Geschäftsbereich. Aber wenn der Antrag läuft, greif ich nicht mehr ein. Meine Bitte: Antragsberatung nutzen!

Wenn wir ein Integrationsgesetz in Sachsen hätten, könnten wir uns hier vieles sparen: Was muss Kommune, was Haupt-/Ehrenamt machen - Aufgabenteilung muss geregelt werden.

Die Kommunen werden gemäßregelt, wenn sie freiwillige Aufgaben übernehmen: Die Kommunalaufsicht kann kommen und sagen, dass Geld nur für Pflichtaufgaben ausgegeben werden darf - bsp. Flüchtlingssozialarbeit, die Leipzig als Stadt freiwillig macht.

Leidige Antragsgeschichten könnten damit institutionelle Förderung werden.

Petra Köpping zu Anerkennung, positiven Beispiele

Anerkennung von positiven Beispielen - das ist wie bei Politikern: Wenn man drei Seiten eine gute Rede gehalten hat und ein krummer Satz ist drin - der bleibt hängen. Und genau so ist es mit Menschen, die zu uns kommen. Da gibt es einen, der sich fehlverhält und der natürlich auch seiner Strafe zugeführt werden muss. Aber alle anderen fallen untern Tisch.

Das müssen wir drehen: Wir müssen das Bild von den Menschen, die hier leben, und von der großen Mehrheit, die hier lebt, wirklich auch in die Öffentlichkeit tragen. Sonst kriegen wir die gesellschaftliche Anerkennung für unser Thema nicht zurück. Und das müssen wir drehen: Wir müssen das Bild von den Menschen, die hier leben, und von der großen Mehrheit, die hier lebt, wirklich auch in die Öffentlichkeit tragen. Sonst kriegen wir die gesellschaftliche Anerkennung für unser Thema nicht zurück.,